

Auf der Suche nach dem richtigen Bildungssystem Probleme und Perspektiven in Kamerun

Eine Internationale Koproduktionen aus der Serie: Bildung im Zeitalter der Globalisierung

Sprecherin:

„Ein Volk, das nicht liest, kann sich nicht entwickeln“. Das schrieb schon Mongo Beti, einer der bekanntesten Schriftsteller Kameruns. Und legt damit die Finger in die brennenden bildungspolitischen Wunden des westafrikanischen Landes: Es fehlen Schulen, Lehrer und Unterrichtsmaterial. Im Jahr 2005 demonstrierten deshalb Lehrer und Studenten „wochenlang“ in den großen Universitätsstädten für bessere Lernbedingungen.

Vox Pop Schüler:

„My name is Letua Navajo. I want to be a carpenter.“

„Je m'appelle Komajonje Yves Florent. A l'avenir, je voudrais être mécanicien.“

Sprecherin:

Schüler in Kamerun lernen zweisprachig.

Vox Pop Schüler:

„My name is Wanka Kevin. I want to be a mechanic.“

„Je m'appelle Kouamo Rosevelt, à l'avenir je voudrais être ingénieur des ponts et des chaussées.“

Sprecherin:

Das Bildungssystem in dem westafrikanischen Land schreibt den bilingualen Unterricht seit 1960 zwingend vor. Damals entschied sich die Bevölkerung des anglophonen Teils gegen eine Vereinigung mit dem Nachbarland Nigeria - und für den Verbleib im mehrheitlich frankophonen Kamerun. Damit blieben auch zwei Schulsysteme erhalten, die nicht immer ganz reibungslos nebeneinander existieren, weiß Samuel Ndisaga. Er ist Leiter der staatlichen, anglophonen Grundschule in Bangangté, etwa 250 Kilometer westlich der Hauptstadt Jaundé:

Samuel Ndisaga:

„Der erste Unterschied zwischen den zwei Systemen ist, dass die anglophone Grundschule aus sieben, die frankophone nur aus sechs Schuljahren besteht. Zweitens: Das anglophone Schulsystem ist arbeitsintensiver. Anders gesagt: Wenn man die Lernmethoden eingehend analysiert, stellt man fest, dass das anglophone System effizienter ist.“

Sprecherin:

Diese Unterschiede spiegeln sich auch in den Leistungen der verschiedensprachigen Schulen wieder: Rund 30% der frankophonen Schüler bleiben in der Grundschule sitzen. In den anglophonen Schulen sind es nur etwa 20%. Wer also die Möglichkeit hat, schickt seine Kinder auf anglophone Schulen.

Da die Amtssprachen Französisch und Englisch sind, ist die jeweils zweite Sprache auch in den Schulen Pflichtfach, meist schon ab der 6. Klasse. Thomas Nya, ebenfalls Grundschulleiter in Bangangté:

Thomas Nya:

„Wir unterrichten französisch und englisch in allen Fächern, das heißt in Geschichte, Geographie und Mathematik. Denn wir wollen, dass die Kinder den Unterricht in beiden Sprachen und in jedem Fach folgen können.“

Sprecherin:

Neben den beiden offiziellen Landessprachen gibt es in Kamerun noch etwa 230 regionale Sprachen. Fulfulde im Norden und das Ewondo im Süden des Landes sind die am häufigsten gesprochenen. Ginge es nach Francois Nkwilang, Generalsekretär des nationalen Sprachkomitees, sollten diese Regionalsprachen auch in den Schulen unterrichtet werden:

Francois Nkwilang:

„...denn dann wird sich das Kind in der Schule nicht mehr fremd fühlen, wenn es in seiner Muttersprache unterrichtet wird. Selbst wenn es erst einmal nur den eigenen Namen in der Sprache kann. Wenn man gleich mit einer Fremdsprache anfängt, dann stimmt etwas nicht.“

Sprecherin:

Francois Nkwilang meint, dass man andere Kulturen erst dann entdecken kann, wenn man eine eigene Identität hat. Das sei vor allem heutzutage, im Zeitalter der Globalisierung, wichtig

Kinderlied : C'est une école comme ça !

Sprecherin:

So unterschiedlich die Bildungssysteme in Kamerun auch sind, sie haben mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen: 100 Schüler pro Klasse sind keine Seltenheit. Offiziellen Zahlen des „Ministeriums für Grundschule“ zufolge fehlten im Jahr 2005 mehr als 25 000 Lehrer in Kamerun. Dabei gibt es Anwärter genug. Doch ausgebildete Lehrer werden nach ihrem Referendariat nicht übernommen, denn dem Staat fehlt es an Geld. Um den Mangel zu beseitigen, stellen die Behörden lieber billige(re) Aushilfskräfte ein. Selbst angestellte Lehrer können sich nicht immer über ihre Stelle freuen. Manche haben schon monatelang keinen Lohn mehr erhalten. Darum traten die Lehrer im Frühling 2005 monatelang in den Streik. Allerdings ohne nennenswerten Erfolg und ohne die erhoffte Anerkennung. Nach wie vor sind Lehrer

in Kamerun nicht sonderlich hoch angesehen, sagt Ndongo Moto, Leiter einer Schule, in der Lehrer ausgebildet werden:

Ndongo Moto:

„Der Lehrer steht in der sozialen Hierarchie auf der gleichen Stufe wie die Kinder, er wird als Kind betrachtet, vielleicht weil er mit Kindern arbeitet. Er wird nicht ernst genommen. Zwar nimmt der Lehrer in politischen Reden immer einen bedeutenden Platz ein, in der Praxis wird das aber überhaupt nicht berücksichtigt. Der Lehrerberuf nimmt nicht den Rang ein, den er verdient.“

Sprecherin:

Soziales Ansehen wird in Kamerun über Reichtum definiert. Hast du was, bist du wer! Dieser Leitsatz lässt sich kaum besser ablesen als an der gottgleichen Bewunderung, die den Fußballspielern des Landes entgegengebracht wird, die im Ausland ihr Vermögen erspielen. Die Löhne, die ein Lehrer bekommt, sind dagegen sehr gering - wenn sie überhaupt ausgezahlt werden. Das Bildungsministerium ‚vergisst‘ regelmäßig, seine Beamten zu bezahlen. Immer wieder müssen die Eltern ins Portemonnaie greifen, damit die Lehrer ihre Kinder weiter unterrichten. Jeden Monat sammeln Eltern um die 30.000 Francs, also etwa 45 Euro für Nemken Ngon, einen Lehrer an der bilingualen Grundschule in Bangangté:

Nemken Ngon:

„Ich werde nicht von der Regierung, sondern von den Eltern bezahlt. Selbst mit einer guten Ausbildung als Lehrer hätte ich keine Chance, vom Staat eingestellt zu werden. Seit meinem Abschluss habe ich nicht eine einzige Stelle angeboten bekommen. Darum muss ich mich jetzt als Aushilfskraft durchschlagen und von den Eltern bezahlen lassen.“

Sprecherin:

Um die Ausbildung ihrer Kinder nicht dem Staat überlassen zu müssen, schließen sich immer mehr Mütter und Väter zu so genannten APE' zusammen, zu Elternvereinen, die die Schulbildung ihrer Sprösslinge selbst in die Hand nehmen. Die Eltern organisieren und finanzieren Schule und Lehrer, übernehmen Pflege und Instandhaltung der Gebäude. Darüber hinaus zahlen alle Eltern zu Schulbeginn einen bestimmten Beitrag ein, der für Unterrichtsmaterialien und Lehrerlöhne verwendet wird. Viele überwachen sogar nachts das Schulgelände, damit niemand Tische oder Bänke stiehlt. Schon lange ist in Kamerun der Schulbesuch eine Frage finanzieller Möglichkeiten. Die Grundschule ist nicht mehr kostenlos, klagt Mohluh Sangou Nji, Vorsitzender des Elternvereins APE der Grundschule Annexe in Bangangté. Eltern müssten begreifen, dass sie sich die Bildung ihrer Kinder etwas kosten lassen müssen

Mohluh Sangou Nji:

„Eltern müssen sensibilisiert werden. Sie müssen verstehen, dass die Kinder in die Schule gehen müssen, um zu lernen. Dass die Elternbeiträge, selbst wenn sie nur

einen einzigen symbolischen Franc betragen, wichtig sind, um den Kindern zu helfen. Der Staat hat seine Verantwortung im Bildungsbereich doch schon längst abgegeben. Wenn die Eltern sie nun übernehmen, dann dürfte es bald keine Analphabeten mehr in Kamerun geben.“ Böse Stimmen behaupten, dass sich die Regierung mittlerweile ganz aus dem Bildungsbereich zurückgezogen habe und den privaten wie konfessionellen Trägern die Verantwortung überlasse. Das Bildungsministerium wehrt sich gegen solche Vorwürfe. Im Gegenteil, sagt Ministerin Adama Haman, durch Projekte wie dem „paquet minimum“, dem sog. Minimalversorgungspäckchen, das regelmäßig zu Beginn der Schulzeit gestartet wird, zeige man doch Handlungsbereitschaft.

Haman Adama:

„Um Engpässe zum Schulbeginn aufzufangen, hat unser Präsident beschlossen, dass jede Schule ein solches Versorgungspaket erhält. Darin sind Materialien für den Lehrer und für die Schüler enthalten, auch Büromaterial. Mit den Minimalpäckchen sollen die Grundschulen einigermaßen ausgerüstet werden. Ich kann ihnen allerdings nicht versichern, dass alle Päckchen rechtzeitig zum Schulbeginn ankommen werden, aber sie sind auf dem Weg.“

Sprecherin:

Viele Kameruner lehnen dieses Projekt als reine PR-Kampagne der Regierung in Jaunde ab. Und bauen auf die Hilfe, die das marode Bildungssystem in Kamerun von außen bekommt. Zahlreiche internationale Geldgeber sind im Land aktiv: Die Afrikanische Entwicklungsbank, UNICEF, das Welternährungsprogramm, die islamische Entwicklungsbank und vor allem japanische Organisationen. Seit einigen Jahren besteht zwischen Tokio und Jaundé ein bilaterales Kooperationsprogramm im Bildungssektor. Jeanne Mongolo, Leiterin einer Grundschule in einem Viertel der Hauptstadt Jaundé, ist davon ganz begeistert:

Jeanne Mongolo:

„Wir können unseren japanischen Freunden nur danken, dass sie uns dieses Prunkstück geschenkt haben. Wir haben so lange in vergammelten Räumen gearbeitet. Sehen sie doch mal, wie schön die Schule jetzt ist! Vorher hat es reingeregnet, jetzt regnet es nur noch draußen! Und die Hilfe war nicht nur für die Schulklassen: Die Japaner haben uns auch das Gebäude geschenkt und didaktisches Material, selbst die Toilette: gucken Sie Sich das an: Sie ist ultramodern!!!“

Sprecherin:

Tatsächlich genügt die Schule allgemeinen Standards: Der hohe, weiße, besenreine Massivbau steht im krassen Kontrast zu den schmutzigen, kleinen Holzhütten, die sonst als Schulen genutzt werden. Wirklich glänzen können in Kamerun nur wenige staatliche Schulen, nämlich dann, wenn sie z.B. in der Gunst der Staatsführung stehen. Präsidentengattin Chantal Biya ist Schirmherrin der „Schule der Champions“, einer Art Eliteschule. Traurigerweise die einzige staatliche Grundschule Kameruns,

die mit guten Ergebnissen aufwarten kann. Ansonsten sind es die privaten und konfessionellen Schulen, die gute Leistungen präsentieren. Dort sind die Arbeitsbedingungen gut, sagt Roger Tankeu, Vater von neun Kinder, die alle in privaten Schulen angemeldet sind:

Roger Tankeu:

„In den privaten Schulen werden keine Aushilfskräfte eingestellt, sondern Leute, die motiviert und engagiert sind, und die gute Ergebnisse wollen. In den staatlichen Schulen gibt es dagegen eine gewisse Gleichgültigkeit.“

Sprecherin:

Für viele Eltern sind aber nicht nur die besseren Bedingungen ausschlaggebend, sondern auch das Unterrichtsfach Moral, das es an staatlichen Schulen nicht gibt. Somit stehen konfessionelle Schulen hoch im Kurs. In Kamerun gibt es sowohl Christen als auch Muslime und im Bildungsbereich sind sie alle aktiv. Charles Tcheyyep ist Bildungsbeauftragter bei den Evangelischen Kirchen in Kamerun. Er hat an der Gründung einer Schule in Jaundé mitgewirkt:

Charles Tcheyyep:

„Die Evangelische Kirche Kamerun hat mehr als 200 Grundschulen gegründet, wofür alle Geld gesammelt haben. Die Frauen haben dazu beigetragen sowie der Elternverein. So haben wir den Rohbau finanzieren können. Als unser Partner in Bonn, der Evangelische Entwicklungsdienst, von unseren Bemühungen gehört hat, hat er sich auch beteiligt und die Restfinanzierung für die Einrichtung der Schule übernommen. Für uns ist diese Schule heute eine gute Referenz. Weitere Schulen dieser Art sollen folgen, und so kann die Evangelische Kirche auch zu der Armutsbekämpfung beitragen, die vom Staat gefordert wird.“

Sprecherin:

Neben dem Evangelischen Entwicklungsdienst sind viele Entwicklungs- und Kooperationsorganisationen im Bildungsbereich aktiv. Der Deutsche Entwicklungsdienst, DED, führt ein Ausbildungsprogramm für Lehrer durch. Richard Anye ist pädagogischer Berater für dieses Projekt:

Richard Anye:

„Wir bilden diese Lehrer anders aus als die staatlichen Stellen. Ich nenne nur ein Beispiel: ein Vater in Jaundé hat einen Sohn, der Doktor in Physik ist, aber sein kleines Radio nicht reparieren kann. Der Vater muss also sein Radio von einem Jungen reparieren lassen, der nie in der Schule war. Das ist ein Problem. Es liegt an der Art und Weise, wie der Doktor an der Uni unterrichtet worden ist: Das ist graue Theorie, nicht praxisbezogen. Wir denken: Wenn wir diese Methoden ändern, dann werden die Kinder viel kreativer sein und sie werden lernen, nicht nur des Examen willens, sondern auch für das Leben.“

Sprecherin

Ein frommer Wunsch, denn ausgebildet werden die Schüler vor allem im Frontalunterricht. Auswendig lernen heißt das Motto, Kreativität und Eigenständigkeit sind nicht gefragt, in einer Gesellschaft, in der die Jungen den Alten bedingungslos zu folgen haben.

Lied vom Collège Sagnam

Sprecherin:

Trotz aller Bemühungen fehlen nach staatlichen Schätzungen im ganzen Land rund 16.000 Schulklassen. Im islamisch geprägten Norden Kameruns ist die Lage schlechter als in den anderen Regionen, vor allem für die Mädchen. Traditionell werden viele junge Frauen schon mit 13 Jahren verheiratet. Danach sind sie für Haushalt und Kinder zuständig, an eine weiterführende Schulbildung ist nicht mehr zu denken. Dadurch bleibt die Analphabetenrate hoch: In der Provinz Adamaoua können 32% der Männer und 66% der Frauen weder lesen noch schreiben. Serge Tchoua Tekam ist Mathelehrer im allgemeinen Gymnasium von Ngaoundéré in Adamaoua:

Serge Tekam:

„Was glauben sie, wie Eltern denken, die sehr tief in der Tradition verankert sind? Sie besitzen Weideland. Und wenn das Kind viel Zeit mit den Rindern verbringt, dann gibt es Milch, die man verkaufen kann und das bringt Geld. Wenn man dagegen von ihnen verlangt, dass sie das Kind in die Schule schicken, dann haben sie das Gefühl, dass sie Geld verlieren, und vor allem wenn sie andere Kinder sehen, die viel Zeit in der Schule verbracht haben, und die dann nach dem Abschluss arbeitslos sind. Sie fragen sich, wozu man die Kinder eigentlich in die Schule schicken soll.“

Sprecherin:

Eine nachvollziehbare Reaktion, wenn man sich vor Augen führt, dass 30% der Bevölkerung in Kamerun arbeitslos sind. Gerade gut ausgebildete, junge Kameruner suchen daher ihr Glück im Ausland. Das ist nicht im Sinne von Präsidenten Biya, der im ganzen Land von riesigen, ausgebleichten Postern herunterblickt. „Kamerun hat große Ziele“ ist da als Schriftzug zu lesen. Diese Ziele versuchen Universitäten mit mehr Professionalität umzusetzen und dadurch junge Akademiker zum Bleiben zu bewegen. Sie unterzeichnen Verträge mit Firmen, in denen die Studenten Praktika absolvieren können oder ermöglichen es den Studenten an ausländische Universitäten zu gehen. Aber nur unter der Bedingung, dass sie nach einem Jahr zurückkehren. Joseph Kayem, stellvertretender Dekan der Universität von Ngaoundéré :

Josef Kayem:

„Die Universität von Ngaoundéré hat viele praxisorientierte Studiengänge. Was die Studenten meist nur im Ausland angetroffen haben, finden sie jetzt auch bei uns.“

Auf der Suche nach dem richtigen Bildungssystem – Probleme und Perspektiven in Kamerun

Jedes zweite Jahr führen wir einen neuen Studiengang ein, um den Erwartungen der Arbeitgeber zu entsprechen. Damit die Studenten im Land bleiben, bieten wir die Möglichkeit an, bei uns die Doktorarbeit zu schreiben. Und wenn die Doktoranten dann ins Ausland gehen wollen, dann mit einem Stipendium und nur unter der Bedingung, dass sie zurückkommen.“

Sprecherin:

Auch an den Schulen bemüht man sich um Professionalisierung. Die Schulausbildung soll praxisorientierter werden. Die Schulen sollen nicht mehr nur allgemeine Bildung vermitteln, sondern eben auch praktische Fähigkeiten. Das ist eines der Ziele, das sich Schulleiter Etienne Nguetak: von der evangelischen Realschule in Bangangté gesetzt hat – er bietet Handwerksunterricht an ab der sechsten Klasse.

Etienne Nguetak:

„Es ist ganz neu. Wir haben letztes Jahr damit angefangen und der Unterricht ist jetzt Pflicht. Im Augenblick stellen die Schüler mit lokalem Material Kunstgegenstände her. Das machen wir in zwei Phasen: Einer theoretischen und einer praktischen in der Werkstatt. Dafür haben wir zwar keine Gelder, aber mit einem festen Willen kann man viel erreichen.“

Sprecherin:

Viel erreichen will auch Ferdinand Fondja, Schüler der 8. Klasse in der Realschule

Ferdinand Fondja :

„Ich will später mal Architekt werden. Und ich mag den Handwerkunterricht, weil ich da technisches Zeichnen lernen kann, und das ist gerade für Architektur wichtig. Und deswegen mag ich diesen Unterricht total gern.“

Sprecherin:

Leider ist Ferdinand eher eine Ausnahme: Die meisten Jugendlichen haben überhaupt keine Zukunftsvorstellungen. Ob sie die Realschule oder das Gymnasium besuchen hängt oft davon ab, wo ihre Freunde hingehen. Oder aber von der Entfernung zur Schule. Natürlich spielt auch das Geld eine große Rolle: Nur wohlhabende Familien können es sich leisten, ihre Kinder auf die besseren, privaten Schulen zu schicken. Eine der bekanntesten Privatschulen in Kamerun ist das Collège de la Retraite in der Hauptstadt Jaundé. Hier fehlt es weder an Lehrern noch an Material. Fast luxuriös muten die Schulgebäude im Vergleich zu den staatlichen Schulen an, und die Schulgebühren sind entsprechend hoch. 176 000 Francs pro Jahr, etwa 250 Euro können nur wenige Eltern aufbringen. Doch die Schule ist für ihre soziale Ader bekannt. Die Leiterin der Schule, Schwester Joséphine Julie Tsama, drückt schon mal ein Auge zu, wenn sich Härtefälle bei ihr um Aufnahme bewerben

Auf der Suche nach dem richtigen Bildungssystem – Probleme und Perspektiven in Kamerun

Joséphine Julie Tsama:

„Manchmal haben Eltern nicht genug Geld, oder es fehlen ihnen die nötigen Dokumente für die Anmeldung. Manche Kinder können zuhause nicht betreut werden und sind auf sich selbst angewiesen. In unserem Orden versuchen wir, uns um sie zu kümmern. Die Armut, die in Kamerun herrscht, trifft auch die Eltern unserer Kinder. Viele glauben, es gebe hier nur Kinder von reichen Eltern, aber das stimmt nicht. Wenn sich einige die Schulgebühren einfach nicht leisten können, versuchen wir zu helfen. Das gehört zu unserem sozialen Engagement.“

Sprecherin:

Kamerun wird dieses soziale Engagement und das der Eltern noch lange brauchen, bis die Ziele von Präsident Biya erreicht sind. Auf diesem langen Weg werden noch viele Kinder in überfüllte Klassen gehen und viele Lehrer ohne Unterstützung für die Bildung ihrer Schüler kämpfen müssen.

Kinderlied : C'est une école comme ça !

Auf der Suche nach dem richtigen Bildungssystem – Probleme und Perspektiven in Kamerun

Eine Koproduktion von Radio Medumba, Radio Tiemeni Siantou und Deutsche Welle Radio

Aus der Serie: Bildungschancen im Zeitalter der Globalisierung.

Autoren: Ide Carine, Sismondi Barlev Bidjocka und Audrey Parmentier

Technik: Marion Kulinna

Produktion: Zuzana Lauch